

Amitav Ghosh: „Rauch und Asche. Die geheime Geschichte des Opiums“

Schlafmohn machte den Westen reich

Von Susanne Billig

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 26.03.2025

Erfreuten sich westliche Kolonialmächte ihres Aufstiegs im 19. Jahrhundert dank überragender wissenschaftlicher und technischer Innovationskräfte? Oder spülte schmutziger Drogenhandel das nötige Geld für ihre Expansion in die Kassen? Eine Spurensuche.

„Das mohnrote Meer“, „Der rauchblaue Fluss“ und „Die Flut des Feuers“: Bereits drei Romane hat der indische Schriftsteller und promovierte Anthropologe Amitav Ghosh über den Opiumhandel im 19. Jahrhundert geschrieben. In seinem neuen Sachbuch „Rauch und Asche“ vertieft er nun dessen komplexe Geschichte und sucht nach bislang verborgenen Aspekten.

Es begann mit dem Tee

Alles begann mit einer anderen Pflanze: Dem Tee, der in China seinen Ursprung hat und im 18. Jahrhundert die Haupteinnahmequelle der „British East India Company“ darstellte. Die Handelsgesellschaft besaß das königliche Recht, im Fernen Osten Geschäfte zu machen und war maßgeblich an der Expansion des britischen Empires beteiligt.

China akzeptierte jedoch nur Silber als Zahlungsmittel und als das für Großbritannien schwierig wurde, machte es sich auf die Suche nach alternativen Zahlungsmitteln und Handelsgütern.

In schmerzhaften Details zeichnet der Autor nach, wie die „British East India Company“, inspiriert von ähnlichen Methoden der Niederlande, voringing: Mit kommerziellen Anreizen, politischer Einflussnahme und brutaler militärischer Gewalt flutete sie China gegen den Willen der Regierung mit Opium – und wurde zum ersten Drogenkartell der Welt.

Amitav Ghosh

Rauch und Asche. Die geheime Geschichte des Opiums

Übersetzung von Heide Lutosch

Matthes & Seitz, Berlin 2025

432 Seiten

28,00 Euro

Die dreckige Rolle der "British East India Company"

Als versierter Erzähler entfaltet Amitav Ghosh das Thema vielschichtig in historischen, politischen und persönlichen Reflexionen. Auf einer familiengeschichtlichen Spurensuche findet er heraus, dass seine Vorfahren – bengalische Einwanderer – sich im Nordosten Indiens genau dort niederließen, wo die koloniale Opiumindustrie blühte. Sein Großvater unterhielt eine Anwaltskanzlei und regelte Streitigkeiten, die mit dem Opium zusammenhingen, etwa um Mohnanbauflächen.

Einen besonderen Fokus legt der Autor darauf, verborgene Dimensionen des Opiumhandels aufzufächern. An Beispielen aus Literatur und Kunst macht er deutlich, wie die britische Gesellschaft ihre Beteiligung am schmutzigen Drogengeschäft bewusst verschleierte. Reich und mächtig wurde das Empire angeblich nicht, weil es Millionen ins Elend trieb, sondern Menschen in fernen Ländern ohnehin einen Hang zu Sucht und Müßiggang hätten, während man sich selbst eines überragenden wissenschaftlich-technischen Fortschritts erfreuen durfte.

Parallelen zur heutigen Opioid-Krise

Überzeugend zieht Amitav Ghosh Parallelen zwischen dem historischen Handel mit Schlafmohn und der modernen Opioid-Krise in den USA: Genau wie im China des 19. Jahrhunderts wurden auch in den USA Beamte, Ärzte, Staatsanwälte durch finanzielle Anreize dazu gebracht, bei den süchtig machenden bis hin zu tödlichen Folgen des Schmerzmittels Oxycontin wegzusehen. Und wie einst die Befürworter des Opiumhandels spielte auch das US-Unternehmen "Purdue Pharma" die Suchtgefahr seines Medikamentes mit gezielten Taktiken und Lügen herunter.

Trotz der menschlichen und politischen Abgründe, die das Buch so eindrücklich durchmisst, findet der Autor am Ende doch zu einem Hoffnungsschimmer. Im 20. Jahrhundert ist es einer weltweiten Anti-Opium-Bewegung gelungen, dem staatlich geförderten westlichen Opiumhandel einen Riegel vorzuschieben, obwohl er immense Gewinne einbrachte. Könnte das, so fragt Amitav Ghosh, nicht auch in anderen Bereichen gelingen: Beim Handel mit fossilen Brennstoffen etwa?